

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BULTOT, Robert. *Die Theologie der irdischen Wirklichkeit und die Spiritualität des Laienstandes*. In: Concilium Jhg. 2 Heft 9 (November 1966) S. 674—680.

Zusammen mit dem Bulletin von Geffré (s. u.) trägt dieser Beitrag das vor allem der modernen Spiritualität gewidmete Heft. Entschlossen und wirksam wird hier der Laie, meist Objekt der Theologie, zum Knotenpunkt der Beziehung von Kirche und Welt erhoben und bringt seine Sendung, „der Entzifferer der Schöpfung“ zu sein, selber zur Sprache, nachdem die leib- und weltfeindliche monastische Spiritualität griechischer Herkunft bloßgelegt und wegen Kompromittierung des Laien eliminiert wird. Die Entfaltung von Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, Politik sei die eigentliche menschliche Existenzweise. Die profanen Werke des Menschen zwingen heute die Theologen, über die Schöpfung nachzudenken und in ihr den göttlichen Heilsplan zu entdecken. Ausgezeichnete Literatur belegt die Thesen.

GEFFRÉ, Claude J. *Entsakralisierung und Heiligung*. In: Concilium Jhg. 2 Heft 9 (November 1966) S. 708—718.

Der Dogmatiker der Ordensschule der Dominikaner von Le Saulchoir geht den Problemen der „unreligiösen Phase des Glaubens“ und der notwendigen Entsakralisierung der Welt auf den Grund, um in Anlehnung an Paul Ricœur und M.-D. Chenu OP gegen die These von Daniélou SJ Stellung zu nehmen, daß man die Welt zunächst wieder sakralisieren und ihr „Religion“ beibringen müsse, ehe man sie evangelisieren könne. Demgegenüber führt Geffré, die Diskussion komplizierend, anstelle des Sakralen der Aussonderung ein „wahrhaft religiös Sakrales“ ein und hält die Kritik an der Religion als der Selbstrechtfertigung des Menschen durch Riten aufrecht. Natürlich schaut ihm Dietrich Bonhoeffer über die Schulter, aber sein Konzept eines religionslosen Christentums akzeptiert er nicht.

LATOURELLE, René, SJ. *Le Christ Signe de la révélation selon la constitution „Dei Verbum“*. In: Gregorianum Jhg. 47 Heft 4 (1966) S. 685—709.

Die profunde Analyse des ersten Kapitels der Konstitution über die Offenbarung bringt ihre Eigenart heraus durch den Vergleich mit zwei ähnlichen Formulierungen des „Zeichens“ für den Glauben in der Enzyklika Pius' IX. *Qui pluribus* (1846) und der Konstitution *De Ecclesia* c. 1, Nr. 1 des Ersten Vatikanums, wo die Kirche als das Zeichen der Gewißheit für die Offenbarung bezeichnet wird. *Dei Verbum* ist demgegenüber nicht nur biblischer, sondern auch christozentrischer: die Person Christi mit seinem Wort, seinen Taten und Zeichen ist „Zeichen“ zur Erweckung des heilbringenden Glaubens, aber auch Zeichen des Widerspruchs, mit dem die Menschen konfrontiert werden und das sie ohne die richtige Disposition (wie schon das Johannesevangelium herausarbeitet) bzw. ohne den Eingriff der Gnade Gottes nicht erkennen können. So will offensichtlich die Analyse auf den Punkt aufmerksam machen, den das Zweite Vatikanum nicht explizite geklärt hat: wie kommt der Mensch heute zum Glauben, bzw. wie kann der „moderne“ Mensch ihn zurückgewinnen.

LOHFINK, Norbert, SJ. *Bibel in der Gemeinde in katholischer Sicht*. In: Stimme der Gemeinde Jhg. 18 Nr. 2 (1. Dezember 1966) Sp. 717—732.

Der sehr gehaltvolle Vortrag, gehalten auf dem „Zweiten evangelisch-katholischen Gespräch“ der Akademie Arnoldsheim am 1. Mai 1966, geht von der auf beiden Seiten feststellbaren „Stumpfheit“ der Gemeinden gegenüber der Bibel aus, gibt zunächst eine optimale Erklärung des Programms einer katholischen Bibelarbeit nach *Dei Verbum*, vor allem Kapitel 6, um die vielen guten Vorsätze alsdann mit der Wirklichkeit zu konfrontieren, die biblische Predigt und Unterweisung, mit der Feststellung, daß u. a. der unzulängliche Bibelunterricht eine Hauptursache für den Glaubensschwund der Jugendlichen sei. Als drittes behandelt Lohfink die ökumenischen Aspekte und geht besonders auf die Möglichkeit gemeinsamer Bibelaussagen ein mit der bewegten Klage, daß sich die EKD einer gemeinsamen Arbeit an der katholischen Einheitsbibel versagt habe, weil der Luthertext noch zu bestimmend ist, obwohl er von modernen Lesern kaum mehr verstanden werden dürfte.

PERICO, Giacomo. *Perchè il Papa non parla*. In: Aggiornamenti sociali Jhg. 17 Nr. 11 (November 1966) S. 643—646.

Die Erwartung einer Stellungnahme des obersten Lehramtes der Kirche zu den Fragen der Ehe, Familie und insbesondere zu dem heiklen und komplexen Problem der Geburtenregelung bei vielen betroffenen Gläubigen und nicht zuletzt bei den Seelsorgern, die täglich im Beichtstuhl um Rat, Hilfe und Entscheidungen angegangen werden, steigert sich von Monat zu Monat. In diesem Aufsatz wird versucht, einmal die Fülle der Aspekte aufzuzeigen, die bei einer Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes berücksichtigt werden müssen, wenn diese einen praktischen Wert haben soll. Da das Lehramt nicht über neue Offenbarungen oder Inspirationen verfügen kann, sondern lediglich von Irrlehren geschützt ist, ist es auf die wissenschaftliche Erforschung der faktischen Zusammenhänge angewiesen, die für eine seinsgerechte Verkündigung der Offenbarung zu berücksichtigen sind. Das erklärt das behutsame Vorgehen des Papstes. Gewiß sei vorläufig nur so viel, daß die Normen der Kirche sich nicht ändern lassen und daß es nur darum geht, die empirischen Faktoren vollständig und gründlicher zu erkennen.

PÖGGELER, Franz. *Aufforderung zu mündigem Gewissen*. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 18 Heft 1 (Januar 1967) S. 1—4.

Der Beitrag leitet eine ganze Folge anderer ein, die auf das Generalthema „Familie — Ort der Wissensbildung“ abgestimmt sind und dem „Mißverständnis des Legalismus“ entgegenwirken wollen auf Grund des modernen Wissens von der menschlichen Personalität. Die äußerste Grenze zwischen einem an das Gute im Kinde glaubenden pädagogischen Idealismus und einer dämonischen Wirklichkeit, die dem zum Guten bereiten Kind das

Böse im eigenen Haus antut, bilden zwei kontrapunktische Beiträge von Bruno Dreher, die durch andere, von Psychologen, über die Familienprobleme ergänzt werden. Das Heft gibt mehr als pastorale Theorien, es vermittelt auch einen illusionslosen Einblick in die große Schwierigkeit, die Eltern für ihre Aufgabe moderner Wissensbildung zu schulern, wobei die Beichtpastoral noch nicht berührt worden ist. Eine gute Literaturübersicht gibt dem Heft den Wert eines Werkheftes. Wie aber kommen diese Einsichten nun wirklich in die Familien?

RAHNER, Karl, SJ. *Lehramt und Theologie nach dem Konzil*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 91 Heft 12 (Dezember 1966) S. 404 bis 420.

Den Anlaß zu diesem Aufsatz hat der Brief von Kardinal Ottaviani an die Bischofskonferenzen vom 24. Juli 1966 gegeben. Der Brief betraf die Verantwortung des Hirtenamtes der Bischöfe in bezug auf aktuelle Irrtümer und Gefahren theologischer Natur. Es wurde eine Anzahl derartiger Themen und Thesen signalisiert. Rahner bezeichnet seinen Artikel bescheiden als Randbemerkung zu jenem Brief, weil er sich nicht mit den von Kardinal Ottaviani genannten Sachproblemen auseinandersetzt, sondern sozusagen im Vorfeld bleibt, nämlich bei der Erwägung, wie Lehramt und Theologie sich zueinander verhalten sollten, wo und wie die Grenzen ihrer beider Kompetenz verlaufen und verlaufen sollen. Es geht also um ein kirchenpolitisches bzw. um ein Thema der kirchlichen Innenpolitik. Rahner untersucht die Frage, wie das kirchliche Lehramt den guten Mittelweg zwischen den Extremen des Integralismus und Liberalismus finden könnte. Vor allem wendet er sich an die bischöfliche Lehr- und Hirtenfunktion.

SCHÜRMAN, Heinz. *Aufbau, Eigenart und Geschichtswert der Vorgeschichte von Lukas 1—2*. In: Bibel und Kirche Jhg. 21 Heft 4 (Dezember 1966) S. 106—111.

In sorgsamer Analyse des Aufbaus und der literarischen Schichten der kerygmatisch-christologischen „Vorgeschichte“ — der Ausdruck „Kindheitsgeschichte“ führe zu einer falschen Problemstellung — wird gezeigt, daß es sich hier mehr um eine homologetische Geschichtsschreibung handelt, die zwar Geschehnisse meint, aber sie unter Heranziehung zahlreicher Geburts- und Gottesmännern des AT typologisch erzählt, um den Erfüllungscharakter des Christusgeschehens darzutun. Die geschichtlichen Fakten werde man nicht leichtsinzig bezweifeln dürfen. Die Quelle führe teils auf palästinensische Judentristen, teils auf hellenistische Christen. — Als Ergänzung gibt Gerhard Voß im gleichen Heft einen Beitrag „Die Christusverkündigung der Kindheitsgeschichte im Rahmen des Lukasevangeliums“ (S. 112—115). Das ganze Heft hat den Titel: „Die Kindheitsgeschichte Jesu nach Lukas“.

Fallait-il un Concile? In: La Vie spirituelle Jhg. 48 Heft 531 bis 532 (Oktober/November 1966) S. 251—616.

Das Doppelheft ist dem einzigen Thema „Konzil“ gewidmet. Die Redaktion von „La Vie spirituelle“, die aus Dominikanern besteht, hat gemeinsam mit der Schriftleitung der Jesuitenzeitung „Christus“ eine Umfrage veranstaltet, auf die mehr als zweitausend Antworten eingegangen sind, von denen eine Auswahl in diesem Heft wiedergegeben wird. Die Antworten lassen sich unter folgenden Stichworten resümieren: Was wissen Sie vom Konzil und in welcher Form haben Sie sich darüber informiert? Was hat Sie davon innerlich bewegt und in welcher Weise? Was ergibt sich für die Kirche? Was ergibt sich für Sie selbst? Wie sieht die Zukunft aus? Die veröffentlichte Auswahl von Antworten zeigt einen sog. repräsentativen Durchschnitt und ist durchaus nicht einseitig positiv. Sie kennzeichnen sehr objektiv den Befund, daß in den Reihen der Gläubigen und Priester eine große Bewegung ausgelöst worden ist, die sich durchaus nicht auf einen Nenner bringen läßt, sondern verschiedene, oftmals gegensätzliche Stellungen hervorgerufen hat, sowohl zum Konzil überhaupt als auch zu seinen einzelnen Themen und zu der Frage: Was ist wichtig, was ist weniger wichtig. Das Heft beweist, daß es unter den Gläubigen sehr wohl so etwas gibt wie eine öffentliche und d. h. pluralistische Meinung.

Politisches und soziales Leben

NAWROTH, Edgar. *Ganzheitliches Gesellschaftsdenken*. In: Die neue Ordnung Jhg. 20 Heft 6 (Dezember) S. 401—416.

In den letzten Jahren seien entscheidende gesellschaftspolitische Ordnungsprogramme im Westen entworfen worden. Darunter vor allem das der „Großen Gesellschaft“ von Johnson und das der „formierten Gesellschaft“ von Erhard. Die „Große Gesellschaft“ solle jedem Bürger die gleichen Existenz-, Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Die „formierte Gesellschaft“ sei aus den psychologischen, politischen und sozialetischen Tatsachen der heutigen Bundesrepublik entwickelt. Sie solle die Integration aller notwendigen Maßnahmen zur gleichgewichtigen Entfaltung und Modernisierung aller Gebiete unserer Gesellschaft bringen. Der Autor entwickelt die Charakterisierung der formierten Gesellschaft aus Reden, Schriften und Debatten Erhards. Sie habe ein starkes Echo gefunden: vor allem scharfe Kritik (Pross, Frickhöffer, Altmann). Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung um die bestmögliche Gesellschaft stehe die Antithese zwischen finaltheistischer und kausal-mechanischer Ordnungsauffassung und die Frage nach ihrer Synthese.

PETER, Armin. *Die Genossenschaften in den Entwicklungsländern*. In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 17 Heft 12 (Dezember 1966) S. 723—729.

In den Entwicklungsländern würden große Erwartungen an das Genossenschaftswesen gestellt. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) habe sich deshalb auf mehreren Konferenzen diesem Thema gestellt, mit dem Ergebnis der „Empfehlung betreffend die Genossenschaften (Entwicklungsländer), 1966“. In dieser Urkunde seien die Erfahrungen auf internationaler Ebene bezüglich der Rolle, die die Genossenschaften für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt spielen könnten, niedergelegt worden. In Er-

mangelung einer allgemeingültigen Definition für Genossenschaft beschränkte man sich in dem Dokument mit der Beschreibung einer „Personengemeinschaft...“, deren Mitglieder sich freiwillig zur Verfolgung eines gemeinsamen Zweckes durch die Bildung eines demokratisch geleiteten Betriebes zusammengeschlossen haben, einen angemessenen Beitrag zu dem benötigten Kapital leisten, in gerechter Weise an den Risiken und Erträgen des Betriebes beteiligt sind und an der Geschäftstätigkeit ihres Betriebes aktiv teilnehmen“. Im weiteren wird von der Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern berichtet, die der Abfassung der Empfehlung voranging.

SCHOECK, Helmut. *Die heutige Soziologie — ihr Gesellschafts- und Menschenbild*. In: Universitas Jhg. 21 Heft 11 (November 1966) S. 1151—1159.

Der Mainzer Soziologe stellt die Frage nach einem für die Soziologie generell gültigen Menschenbild, unabhängig von weltanschaulichen Voraussetzungen. Trotz der Prägung, die jeder Soziologe durch seine Gesellschaft erfahre, sei eine Verständigung unter den Forschern verschiedener Provenienz möglich. Schoeck lehnt die Annahme einer „beliebig modellierbaren menschlichen Durchschnittsnatur“ ab und setzt eine „universale Kernnatur“ voraus, welche gesellschaftlichen Einflüssen eine nicht überschreitbare Grenze biete. Das Menschenbild der Soziologie müsse deshalb sowohl „dieser menschlichen Natur gerecht werden“ als auch solche „Aspekte enthalten, die in bestimmten Kulturen, Epochen und Gesellschaften besonders betont werden“. Das Menschenbild bestehe auch aus „gesellschaftlich relevanten Übereinkünften“. Methodische Gründe machten es bisweilen nötig, mit einem „verstümmelten Menschenbild“ zu arbeiten, aber wenn die Soziologie grundsätzlich ohne außersozilogische Erkenntnisse arbeiten wolle, könne sie nur auf einen „Menschen der Soziologie“ schließen, aber „mit prinzipientreuen Menschen, die einem inneren Gesetz folgen, sehr wenig anfangen“. Die möglichen Konsequenzen soziologischer Normierung dürften nicht übersehen werden.

ZBINDEN, Hans. *Polen sucht seinen Weg nach Westen*. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 46 Heft 9 (Dezember 1966) S. 798 bis 820.

Der Autor berichtet aus eigener Anschauung. Er gibt keinen Bericht der politischen Schritte, sondern erfasst die kulturelle und geistige Verfassung Polens. Es sei auch heute stark nach Westen orientiert. Das zeige sich jetzt wieder in den Schulen und Universitäten, wo zwar Russisch noch Pflichtsprache sei, aber die westlichen Sprachen, vor allem Deutsch, immer stärker gepflegt würden: Das Volk habe sich überhaupt wenig geändert: der polnische Patriotismus lebe so intensiv wie vor den Kriegen, die Schriftsteller hätten trotz starker Beschränkung ihre alte Führungsrolle, die Kirche sei eine wirkliche Macht. Was den Touristen in Polen auffalle, das sei einerseits die Wohlhabenheit der Bauern und andererseits die Armut der beamteten übrigen Schichten. Die Verbeamtung sei eine starke Hemmung des Fortschritts, der aber dennoch langsam spürbar werde. Wo Eigeninitiative wirken könne, werde Erstaunliches geleistet. Es herrsche im ganzen starkes intellektuelles Interesse, verbunden mit politischer Zurückhaltung.

Chronik des katholischen Lebens

COUTROT, A. *Les catholiques et l'engagement socialiste*. In: Projet Heft 10 (Dezember 1966) S. 1217—1224.

Der Sozialismus habe in den letzten Jahren weite katholische Kreise gewonnen. 1957 sei zum ersten Mal eine politische Vereinigung von Nichtgläubigen und Katholiken entstanden in der Union de la gauche socialiste. Noch heute ständen viele katholische Sozialisten außerhalb der Partei. Sie streben einen Sozialismus an, der deutlich ausspreche, daß er den Glauben respektiere und sich zugleich ganz auf die Bejahung des Begriffes Laientum gründe. Bei Einigungsbestrebungen vor den Wahlen 1964 wären Schwierigkeiten der Verständigung sichtbar geworden. Nach wie vor verstärkte sich der Einsatz der katholischen Seite für den Sozialismus. Im ganzen seien es erst bescheidene Bestrebungen, und es habe sich noch keine feste politische Vorstellung gebildet. Der wesentliche Schritt sei aber getan: katholisch und sozialistisch zu sein sei nicht mehr unvereinbar.

DIRKS, Walter. *Bedrängt von Bedrängten — Der Papst, Der Friede und die Eheleute*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 21 Heft 12 (Dezember 1966) S. 835—842.

Das neue Verständnis des Bischofsamtes bringe zwar Erleichterungen für die päpstliche Bürde; dennoch habe es Paul VI. schwerer als seine beiden Vorgänger: er übernehme das Erbe des „hochintellektuellen und papalen Pius“ und des „großen charismatischen Johannes“. Wenn dem Papst die Exkommunikation der am Vietnamkonflikt beteiligten Katholiken empfohlen werde (einer der vielen Vorschläge, die den Papst aus aller Welt erreichen), so manifestiere sich darin ein Mißverständnis der Kirche, die heute „andere Wege zum Menschen“ suche. Dirks nimmt an, daß im Vatikan mehr für den Weltfrieden getan werde, als an die Öffentlichkeit dringe. Die verwendete Sprache müsse aber mehr der Welt angepaßt werden. — Zur Geburtenregelung sei das „entscheidende Wort“ schon gesprochen: Die Kinderzahl ist Sache der Eltern. Aber: „Wenn man die Hauptsache dem Gewissen der Eheleute überläßt, warum nicht auch das Detail?“ In seiner Entscheidung, auf die Eheleute und Seelsorger warten, werde der Papst von vielen bedrängt, am meisten von seinem eigenen Gewissen; „darf er zwischen zwei in der glaubenden Kirche vertretenen Meinungen, die sich nicht auf das depositum fidei berufen, sondern auf Analysen und Fakten und auf die Qualität von Erkenntniswerkzeugen, entscheiden, was Gottes Wille ist?“

Chronik des ökumenischen Lebens

LOCHER, Gottfried W. *Der Geist als Paraklet*. In: Evangelische Theologie Jhg. 26 Heft 11 (November 1966) S. 565—579.

Diese Neuinterpretation der Parakletensprüche in den johanneischen Reden Jesu möchte der generationenlangen Vernachlässigung des Dritten Artikels entgegenwirken und neue Fragen an die dogmatische Arbeit richten. Die bisherigen Ergebnisse der Exegese berücksichtigend, meint Locher mit G. Klein, die Kontroverse über den religionsgeschichtlichen Ursprung der Parakletfigur sei durch die Einsicht zu überwinden, daß der alttestamentlich-jüdische, der heterodox-jüdische und der gnostische Bereich sich nicht aus-

schließen. Die Sprüche sind unlöslich verflochten mit dem Leitgedanken des Johannesevangeliums, wonach die von Jesus verlassene Jüngerschaft durch den personhaft verstandenen Geist vor den Gefahren eines sich hinziehenden eschatologischen Rechtsstreites mit der Welt bewahrt werden.

MEINHOLD, Peter. *Gemeinsamer Dienst der Christen an der Welt*. In: Die neue Ordnung Jhg. 20 Heft 6 (Dezember 1966) S. 431—441.

Meinhold beurteilt als Lutheraner die gemeinsame Aufgabe der Kirchen, den Menschen in der Messengesellschaft zum Personsein zurückzuführen, im Blick auf einige Dekrete des Zweiten Vatikanums. Er nennt u. a. die Terminologie über das Laienapostolat geradezu evangelisch: „Es ist die Lehre der reformatorischen Theologie, daß alle Glieder des Volkes Gottes die steten Vertreter desselben nach außen sind...“ Da er die Messengesellschaft für ein Symptom des Abfalls von Gott hält, spricht er den Kirchen die Aufgabe zu, ohne Rückfall in einen überholten Konservatismus die geeigneten Mittel zur Personwerdung des Menschen zur Verfügung zu stellen, und nennt u. a. die evangelischen Akademien und Kirchentage, ferner die geistlichen Bruderschaften, die ihr Analogon in der katholischen Kirche hätten, schließlich den rechten Gebrauch der „Massenkommunikationsmittel“. Er findet übrigens die katholische Kritik an dem betr. Dekret des Konzils unberechtigt.

DE PÉLICHY, A. GILLÈS, OSB. *L'Écumenisme dans le Décret sur „L'Activité missionnaire de l'Église“*. In: Irénikon T. 39 (September/Dezember 1966) S. 355—361.

Der Direktor der „Rythme du Monde“ gibt in der kurzen, aber wesentlichen Analyse der Entstehung des Missionsdekrets *Ad gentes* wertvolle Hinweise über seine Ausbreitung durch den Eingriff ökumenischer Konzilsbeobachter. Der wichtige Abschnitt 15 des Zweiten Kapitels gehe fast wörtlich auf eine Eingabe von Lukas Visser vom Weltrat der Kirchen zurück, und zwar der Passus, daß die notwendige Zusammenarbeit der Kirchen im Namen Christi erfolge und sein Name sie vereint. Daß diese Zusammenarbeit nicht nur für die einzelnen Christen, sondern auch für die Kirchen als solche gilt, gehe auf eine Intervention von Kardinal Jaeger zurück, hinter der man den Einfluß von E. Schlink vermuten darf.

RORARIUS, Winfried. *Schuld und Vergebung in der Sicht des Arztes*. In: Zeitwende Jhg. 37 Nr. 11 (November 1966) S. 767 bis 741.

Gestützt auf gute Fachliteratur von Psychopathologen wird hier den Ursachen nachgespürt, warum das Phänomen der Schuld und der Sühne fast ganz aus dem Bewußtsein geschwunden ist, vor allem das Gefühl der Schuld gegenüber Gott. Es wird der Beitrag der Existenzphilosophie und der Psychoanalyse zur Aufhellung des Schuldphänomens wenigstens als eines personalen Schicksals untersucht. Man dürfe diese Leistung vor allem C. G. Jung nicht einfach zugunsten eines einseitigen Personalismus unterschlagen. Auch Psychiater werden befragt auf die Krankheitszüge der Schulddepression. Da aber letztlich die Daseinsschuld einen Angriff auf das Sein selbst, auf Gott sei, gebe es eine Heilung nur durch Vergebung. Aber sie sei nicht menschlich arrangierbar, also auch nicht psychotherapeutisch verfügbar.

SCHULTZ, Hans Jürgen. *Christen unter Nichtchristen*. In: Die Zeichen der Zeit Jhg. 20 Heft 11/12 S. 405—413.

Das Jubiläumshft der evangelischen Zeitschrift der Ostzone bringt neben einer Fülle aktueller Beiträge von Rang (u. a. Gottfried Noth: „Das Evangelium im Alten Testament“) den dritten Teil eines Referates von Schultz, das die dienende Rolle der Christen inmitten einer vorwiegend nichtchristlichen Welt skizziert, wie immer mit kühnen Punkten über die Pflicht zur Solidarität, zum „Einwandern“ in die säkularen Gelegenheiten des Alltags: „Der Laie vertritt nicht nur, er verwirklicht die Kirche.“ Er hat über das persönliche Heilsinteresse hinaus eine unmittelbare heilsgeschichtliche Funktion im Zeitalter der Abwesenheit Gottes. „Der Ruf nach dem Laien ist der Ruf nach der Neutestamentlichkeit der Kirche.“ (Vgl. dazu die Beiträge von Bulot und Gэфrre in „Concilium“ Nov. 66, s. Theologie.)

SCHULZE, Rudolf. *Einheit der Wirklichkeit?* In: Pastoraltheologie Jhg. 55 Heft 13 (Dezember 1966) S. 485—503.

Die Abhandlung des evangelischen Studentenpfarrers in Halle/S. „Über Bedingungen und Konsequenzen des christlichen Gottesverständnisses“ ist ein Beitrag aus der täglichen Auseinandersetzung mit dem Atheismus und als solcher lehrreich. Nach einer weit ausholenden Einleitung über „Verjenseitigung Gottes in der Spätscholastik“ geht er über zur „Verdiessseitigung Gottes in der Philosophie“ des 19. Jahrhunderts und schließlich in der Theologie, womit vor allem die Arbeiten von H. Braun gemeint sind. Aber was dieser Nachfahre Bonhoeffers aus Gott als einer „Chiffre für Mitmenschlichkeit“ macht, sei nur ein innerweltliches Versagen des Gewissens. Das Kapitel „Gott ist tot“ bringt dann die eigentliche Auseinandersetzung mit dem akuten Atheismus mit der These: es gehe nicht um den Gegensatz Diesseits — Jenseits, sondern um die Entscheidung zwischen dem Tod Gottes oder seiner Auferstehung, d. h., die Wirklichkeit und ihre Geschichtlichkeit könne und müsse durch die biblische Begegnung mit Gott zurückgewonnen werden. Sie erfolgt im unverfügbaren Wort, das zur Antwort des Glaubens ruft.

STRANSKY, Thomas F. *Church and Society. Geneva 1966*. In: „the ecumenist“ Vol. 4 Nr. 6 (September/Oktober 1966) S. 129—132.

Der Bericht eines Teilnehmers sowohl der Weltkonferenz von „Kirche und Gesellschaft“ wie ihrer Vorkonferenzen mit römisch-katholischen Theologen (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 482) bewertet die Form dieser Konferenz sehr hoch, was ihre Zusammensetzung sowohl in geographischer wie inter-disziplinärer Hinsicht (Teilnehmer aller einschlägigen Fachgebiete) betrifft. Darin sei sie vorbildlich für den römisch-katholischen Laienkongress, der im Oktober 1967 in Rom zusammenzutreten werde. Der Spalt zwischen Tatsachen und ihrer Bewertung durch die Theologen (fact-value gap) müsse endgültig geschlossen werden. Theologen wie Soziologen müßten beide Sprachen erlernen. Leider habe die Konferenz zu wenig Zeit gehabt, ihre Ergebnisse so durcharbeiten wie das Vatikanische Konzil das Schema 13. Da beide eine Weltbehörde anstreben, wäre es gut, wenn Genf und Rom sich zusammäten.